

Gottesdienst am 2. 1. 2022 um 10 Uhr  
Evangelisch-lutherische Kirche

Glocken

Orgelpraeludium

Votum und Begrüßung  
Eingangsgebet

Gespieltes Lied EG 39 „Kommt und lasst uns Christus ehren“

Lesung aus Lukas 2, 25-40

Gespieltes Lied EG 36 „Fröhlich soll mein Herze springen“

Predigt

Gespieltes Lied EG 35 „Nun singet und seid froh“

Abkündigungen  
Fürbitten, UV und Segen

Gesungenes Lied EG 41, 1+3+4  
„Jauchzet, ihr Himmel“  
(Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König“)

## Lukas 2, 25 - 40

<sup>25</sup>Und da war in Jerusalem einer mit Namen Simeon, und dieser Mann war gerecht und gottesfürchtig; er wartete auf den Trost Israels, und Heiliger Geist ruhte auf ihm.

<sup>26</sup>Ihm war vom heiligen Geist geweissagt worden, er werde den Tod nicht schauen, bevor er den Gesalbten des Herrn gesehen habe.

<sup>27</sup>Nun kam er, vom Geist geführt, in den Tempel. Und als die Eltern das Kind Jesus hereinbrachten, um an ihm zu tun, was das Gesetz des Herrn vorschreibt, <sup>28</sup>da nahm er es auf die Arme und pries Gott und sprach:

<sup>29</sup>Nun lässt du deinen Diener gehen, Herr, in Frieden, wie du gesagt hast,

<sup>30</sup>denn meine Augen haben das Heil gesehen,  
<sup>31</sup>das du vor den Augen aller Völker bereitet hast,  
<sup>32</sup>ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung deines Volkes Israel.

<sup>33</sup>Und sein Vater und seine Mutter staunten über das, was über ihn gesagt wurde.

<sup>34</sup>Und Simeon segnete sie und sagte zu Maria, seiner Mutter: Dieser hier ist dazu bestimmt, viele in Israel zu Fall zu bringen und viele aufzurichten, und er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird -

<sup>35</sup>ja, auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen -, damit aus vielen Herzen die Gedanken offenbar werden.

<sup>36</sup>Und da war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuels, aus dem Stamm Asser, die war schon hochbetagt.

Nach ihrer Zeit als Jungfrau war sie sieben Jahre verheiratet <sup>37</sup>und danach Witwe gewesen bis zum Alter von vierundachtzig Jahren. Sie verließ den Tempel nie, weil sie Tag und Nacht Gott diente mit Fasten und Beten.

<sup>38</sup>Zur selben Stunde trat auch sie auf und pries Gott und sprach von ihm zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten.

<sup>39</sup>Und als sie alles getan hatten, was das Gesetz des Herrn vorschreibt, kehrten sie nach Galiläa in ihre Stadt Nazaret zurück.

<sup>40</sup>Das Kind aber wuchs heran und wurde stark und mit Weisheit erfüllt, und Gottes Gnade ruhte auf ihm. Amen

## **Jesaja 49, 13 - 16**

Predigt am 2. Januar 2021 auf Borkum

4

Liebe Gemeinde,

ich lese den für heute vorgeschlagenen  
Predigttext: ein Stück aus dem Buch des  
Propheten Jesaja; aus Jesaja 49, 13 - 16.

Wenn Ihr genau hinhört,  
werdet Ihr merken,  
dass da nicht nur einer spricht.  
Es ist eigentlich eher ein Gespräch!  
Und es beginnt wie mit einem Lied.

*Jauchzet, Ihr Himmel (so fängt es an),  
freue dich, Erde! Lobet, ihr Berge, mit Jauchzen!  
Denn der Herr hat sein Volk getröstet  
und erbarmt sich seiner Elenden!*

*Zion aber sprach:  
Der Herr hat mich verlassen,  
der Herr hat meiner vergessen.*

*Kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen,  
dass sie sich nicht erbarmte  
über den Sohn ihres Leibes?  
Und ob sie gleich seiner vergäße,  
will ich doch deiner nicht vergessen.  
Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet;  
deine Mauern habe ich immerdar vor Augen.  
Amen*



Liebe Gemeinde!

*"Jauchzet, Ihr Himmel, freue dich Erde,  
lobet, Ihr Berge, mit Jauchzen!  
Denn der Herr hat sein Volk getröstet  
und erbarmt sich seiner Elenden!"*

Mit einem Lied fängt es an -  
einem vor Freude übersprudelnden  
Lob- und Danklied. Mit einem Psalm!  
- in dem die ganze Welt aufgefordert wird, sich  
mitzufreuen an der Liebe Gottes zu seinem Volk:

Himmel, Erde und Berge sind gerade  
groß genug, um von seiner Güte erzählen.

Es könnte eigentlich auch gut  
ein Weihnachtslied sein:  
Der Herr hat sein Volk getröstet -  
er erbarmt sich derer, die elend  
und im Dunkeln sind.  
Himmel und Erde singen davon,  
die ganze Welt soll jauchzen darüber ...  
Das ist doch, was wir Weihnachten feiern!



Aber die Menschen,  
die der Prophet zum Singen animieren will,  
die wissen noch nichts vom Kind im Stall,  
von den Hirten auf dem Feld -  
und von dem, was Weihnachten  
uns einmal bedeuten wird.

Sie sind weit weg davon,  
das kommt alles erst lange nach ihrer Zeit.

Und weit weg sind sie auch davon,  
zu jubeln, zu jauchzen, zu singen!

Damals, zur Zeit des Exils in Israel,  
ungefähr fünfhundert Jahre vor der Geburt Jesu

hatten die Babylonier Israel besetzt.  
Jerusalem, Stolz und Hoffnung Israels, der Zion -  
war nach langer Belagerung zerstört worden;  
der Tempel, das Haus Gottes,  
dem Erdboden gleich gemacht.  
Und das Volk Gottes, Israel war zerteilt:  
Die einen, - die Oberschicht vor allem,  
die führenden Familien - waren als Geiseln  
nach Babylon deportiert worden.  
Sie lebten dort im Exil.  
Die anderen waren zwar im Lande geblieben,  
aber auch sie litten unter der Herrschaft Babylons  
und hatten die Folgen des Krieges  
jeden Tag vor Augen.



Da steht unter den vielen Hoffnungslosen,  
Resignierten, vom Krieg gezeichneten  
plötzlich einer auf - ... und schafft es,  
sie aus ihrer Erstarrung zu reißen!



Wir wissen nicht genau,  
zu welcher Gruppe er spricht:

Wahrscheinlich sind es nicht die  
außer Landes Verschleppten.  
Die träumen von der Heimat,  
von der Rückkehr in die Stadt auf dem Berg,  
Jerusalem. Aber da ist nichts mehr so,  
wie es einmal war.  
Die in der Stadt zurück geblieben sind,  
sehen um sich herum die Folgen des Krieges,  
den zerstörten Tempel.

Es ist ja alles kaputt.  
Das Zuhause, von dem die anderen träumen -  
das scheint weit weg, lange her.  
Und so träumen sie sich zurück in das,  
was war. In die Vergangenheit.  
Zermartern sich den Kopf,  
wie es so weit mit ihnen kommen konnte ...

Und das Schlimmste ist,  
dass sie sehr deutlich das Gefühl haben,  
dass sie selbst schuld sind an ihrem Schicksal!



Gott, meinen sie, hat ihnen seinen Schutz  
entzogen, weil sie sich von ihm abgewandt haben.



*Zion aber sprach:  
Der Herr hat mich verlassen,  
der Herr hat meiner vergessen."*

Das, was unvorstellbar war,  
ist geschehen: Durch ihre Schuld.  
Gott wollte ihr Gott sein  
und sie sollten sein Volk sein.  
So hatte er es Abraham vor langer Zeit  
versprochen - und mit ihm einen Bund  
geschlossen, der das besiegeln sollte:  
Ein großes und mächtiges Volk  
in einem eigenen Land, das ein Segen sein  
würde für alle anderen Völker.  
Das sollten sie sein - und Gott  
würde den Weg dahin mit ihnen gehen;  
durch diese Geschichte hindurch  
und für alle Zeiten bei ihnen sein  
und sich um sie kümmern.

Obwohl er es noch nie einfach hatte mit ihnen,  
hat er sie nie aufgegeben.

Und jetzt?

Scheint es doch und endgültig vorbei zu sein.  
Weil sie es verdorben haben.



Ich weiß nicht,  
ob Ihr diese Erfahrung kennt:

Wie schlimm es ist,  
wenn es einem dreckig geht -  
und man keinen anderen findet,  
den man dafür verantwortlich machen kann.

Wie unerträglich es sein kann,  
wenn man merkt: Diesmal hat es an Dir gelegen!  
Dass sich jemand, an dem du hängst,  
von Dir abwendet. Dass Dein Leben anders  
verläuft, als Du es Dir vorgestellt hast.

Den Menschen in der zerstörten Stadt,  
damals in Jerusalem, geht es genau so:  
Sie haben das Gefühl, dass Gottes Geschichte  
mit ihnen zu Ende ist, und sie wissen:  
Wenn er jetzt endgültig genug hat -  
dann liegt es an uns!



Trotzdem zweifeln sie

offenbar keinen Moment daran,  
ob es diesen Gott, mit dem sie so lange  
gelebt haben, überhaupt gibt.  
Das liegt uns heute, glaube ich,  
viel näher.

Für sie damals war das bei aller Zerstörung  
und Hoffnungslosigkeit keine Option:

Dass es Gott gibt -  
daran zweifelten sie gar nicht.

Aber er war nicht mehr erkennbar für sie!  
Sie hörten ihn nicht mehr.  
Wussten nicht, ob sie in seinen Gedanken  
noch einen Platz hatten - ob er sie einfach  
vergessen hatte, vergessen wollte ...?



Das kann man - trotz allem -  
von ihnen lernen: Gott nicht einfach aufzugeben,  
wenn er weit weg zu sein scheint!

Sondern ihn zu suchen.  
Ihn herauszufordern,  
seine Verheißungen nicht so schnell zu vergessen.

Sie machen es sich schwer damit -  
aber genau damit eröffnet sich ein Gespräch.

Ein Gespräch zwischen denen, die  
zurückgeblieben sind in der zerstörten Stadt  
- und ihrem Gott.

Denn Gott antwortet!

Nicht mit mächtiger Stimme  
irgendwo aus den Wolken, nicht als gewaltige  
Erscheinung, die alles andere mit Macht übertönt.  
Auch wenn wir ihn immer wieder so erwarten!

Jedes Jahr zu Weihnachten versucht er uns  
zu sagen, dass das nicht seine Art ist.  
Sein Weg ist ein anderer.

Und so ist es auch damals in Jerusalem:  
Einer aus ihrer Mitte steht auf  
und beginnt zu sprechen -  
und es ist Gottes Stimme,  
die aus ihm spricht:

*Warum meint ihr, ich hätte euch vergessen?*

*"Kann auch ein Weib ihres Kindleins  
vergessen, dass sie sich nicht erbarme  
über den Sohn ihres Leibes?"*

*Und ob sie gleich seiner vergäße,  
so will ich doch deiner nicht vergessen.  
Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet -  
deine Mauern stehen vor mir immerdar."*

Nur zwei Bilder:  
Aber jedes sagt auf seine Art,  
wie eng Gott sich an sein Volk gebunden hat.

### ***Wie könnte ich euch vergessen?***

Könnt ihr euch vorstellen,  
dass eine Mutter ihr neugeborenes Kind,  
das doch neun Monate ein Teil von ihr war,  
vergessen kann?

Verlassen vielleicht.  
Wenn es hart kommt.

*Aber vergessen, wirklich vergessen?*  
Was euch unvorstellbar erscheint:  
Mir ist es unmöglich! Ich kann euch nicht  
vergessen - und will es auch nicht.



*Auf meine Hände habe ich euch gezeichnet,*  
sagt Gott durch Jesaja.

Das ist schon auf den ersten Blick  
ein schönes Bild - und es wird noch schöner,  
wenn man seinen Hintergrund kennt:  
Denn die Menschen in der Umgebung Israels  
tätowierten sich das Bild ihres Gottes  
für alle sichtbar auf die Hand.  
Bei Christen in Ägypten  
kann man das heute noch sehen.

Gott aber trägt selbst das Bild seines Volkes  
in der Hand. Er will sich an sie erinnern  
wie sich andere an das erinnern,  
woran sie glauben -

für immer, mit einem unauslöschlichen Zeichen  
an die erinnern, denen er sich verpflichtet hat.

*Auf seine Hände hat er sie gezeichnet!*

Das ist ein starkes Bild:  
Denn die Hände sind ja das von uns,  
was wir am meisten sehen.

Immer, wenn er seine Hände sieht,  
bei allem, was er tut, wird Gott an sein Volk  
erinnert und an das, was er ihnen versprochen hat.  
*Keinen einzigen Augenblick* will er die,  
die ihm vertrauen, vergessen.

*In die Hände habe ich dich gezeichnet;  
Deine Mauern habe ich immerdar vor Augen.*

Immer habe ich euch vor Augen  
wie ihr seid - aber auch so,  
wie ihr selbst euch gar nicht sehen können:  
Ich sehe die Mauern der Stadt -  
das heißt, das wieder aufgebaute Jerusalem:  
Die Mauern Eurer Stadt, die jetzt zerstört ist:  
Ich sehe sie heil und ganz!

*Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet;  
Deine Mauern habe ich immerdar vor Augen.*

In meiner Hand trage ich euer Zeichen.  
In meiner offenen und trotzdem schützenden  
Hand seid Ihr schon geborgen, auch  
wenn Ihr es noch ganz anders erlebt.

Ich überlasse Euch nicht Eurer Schuld,  
nicht der Zerstörung und  
Hoffnungslosigkeit.

In meiner Hand trage ich Euch,  
wie Ihr seid - und sein werdet.  
Heile und ganz, versöhnt. Befreit.

Was für ein starkes Bild!

Gott sieht uns so, wie wir sind.  
Aber er sieht uns auch so,  
wie wir selbst uns gar nicht sehen können.  
Sieht uns so, wie wir sein könnten,  
wie er uns haben möchte!

Seit Weihnachten  
trägt noch einen anderen Namen,  
dieses Bild:

Jesus, Gott hilft.  
Immanu-El: Er ist bei uns.  
Christus, er rettet.

Die offene Hand Gottes  
mit unserem Bild, dieses Versprechen:  
Gott nimmt es nicht zurück ...



*Er lebt.  
Und wir sollen auch leben!*

Amen